

Der Wald – die göttliche Kunst

Fragt man nach dem Ursprung der Kunst, begegnet man unzähligen Betrachtungsweisen. Doch ein Grundgedanke kehrt immer wieder zurück: **Freiheit**. Kunst entspringt meist einem grenzenlosen Raum – und jede Sichtweise entsteht aus einer eigenen Position heraus. Wer bereits im Voraus ein einheitliches Ergebnis erwartet, verlässt diesen offenen Denkraum.

Eine Vorstellung sichtbar oder gar brauchbar zu machen, erfordert die Tätigkeit eines Künstlers. Aus Sicht des Betrachters geht es darum, die Gedanken des Künstlers zu erfassen – sei es durch Gesang, Schrift, Duft, Spiel oder visuelle Gestaltung. Kunst erkennen wir dort, wo die Liebe zu einer Sache oder einer Idee ein Gesicht bekommen hat.

Ein Satz aus der Kunstwelt ist mir besonders geblieben:

Ein Maler soll nicht nur malen, was er vor sich sieht, sondern auch, was er in sich sieht. Sieht er nichts in sich, so unterlasse er es, zu malen, was er vor sich sieht.

Und ein weiterer Gedanke schwingt darin mit: **Man schaut trotzdem wieder hin.**

Hinter jeder Kunst sucht man den Künstler – und seine Botschaft.

Sich dem Nachdenken willentlich hinzugeben, ist Voraussetzung für Verstehen. Über jedem Gefüge steht eine höhere Intelligenz, die ihr Können sichtbar gemacht hat. Selbst ein einfaches Haus hat einen Erbauer, steht auf ausgewähltem Grund, besteht aus bestimmtem Material, erfüllt einen Zweck und trägt Wert. Bevor es entsteht, werden Masse festgelegt, Fundamente geschaffen, Materialien bestimmt und verfügbar gemacht. All dies erscheint selbstverständlich.

Folgt man jedoch heutigen wissenschaftlichen Erklärungen, weicht diese Logik oft einer rein zufälligen Betrachtung. Das Denken konzentriert sich stark auf das **Wie**. Die Fragen nach dem **Warum**, dem **Woraus** und dem **Wozu** werden dabei geschickt ausgeklammert. Auch die Frage nach der dahinterliegenden Intelligenz scheint nicht wirklich gestellt werden zu wollen.

Im Wald begegnet uns das volle Leben.

Diese weltumspannende Parkanlage ist für mich ein gigantisches Kunstwerk, geschaffen, um uns Menschen das Leben zu erklären.

Alle menschlichen Errungenschaften unterliegen dem Verfall. Stein wird zu Staub, Metall rostet, Holz zersetzt sich und kehrt als Gas oder Bodensubstanz zurück. Wasser erodiert, Wind wirkt gegen die Schwerkraft, Feuer zerlegt Materie. Was uns dient, wird uns irgendwann zum Gegner. Und doch steht die Erde – getragen vom eingepflanzten Leben – lebendig da. Der Wald führt uns diese Wahrheit immer wieder vor Augen: **Das Leben siegt**. Unsere individuelle Lebenszeit ist dabei nebensächlich.

Nach jedem Sturm, der einen Wald verwüstet, wird uns dies sichtbar gezeigt. Nicht wir schützen ihn – und auch keine politischen Selbstprofilierer –, sondern er selbst durch seine ureigene Resilienz. Hier offenbart sich die Gedankenwelt eines Künstlers, der zeigt: Nach dem Tod erwacht das Leben neu. Vielleicht, um uns eine Ahnung davon zu geben, was hinter dem urmenschlichen Bewusstsein von Hoffnung liegt.

Die Erde ist ein Bilderbuch des Verstehens. Der daraus entstehende Mut trägt den Geruch des Lebens in sich. Dass rund siebzig Prozent aller Landtiere im Wald ihren Lebensraum finden, ist nur eine von vielen Antworten auf das **Warum**.

Die stetige Verfügbarkeit von Holz als nachwachsender Rohstoff versorgt uns zuverlässig mit Baustoff und Energie. Gewonnen aus Boden, Wasser, Temperatur und Licht. Die Zellstruktur in Millionen von Bäumen ist eine Botschaft darüber, was Fleiß und Engagement in einer Gemeinschaft bewirken können. Diese Lebensgemeinschaft zeigt uns eine soziale Ordnung, in der jedes Wesen seinen Platz und sein Talent hat. Hier finde ich eine mögliche Antwort auf das **Woraus**: aus einer **homogenen Struktur**.

Zum **Wie** möchte ich den grossen Denkern nichts hinzufügen – **Leonardo da Vinci, Denis Diderot** oder **Charles Darwin**, um nur wenige zu nennen. Ihre Erkenntnisse sind bewundernswert. Doch sie erklären nicht das Leben selbst. Keiner von ihnen konnte den Ursprung erschaffen oder das Leben aus eigener Kraft in Bewegung setzen. Sie blieben – mit grosser Ehrfurcht – Betrachter.

Vor aufrecht wachsenden Bäumen zu stehen, hebt meinen Blick vom Boden. Sie suchen das Licht. Sie positionieren ihre Frucht bewusst. Darin liegt eine Selbstlosigkeit: Der Baum ist bereit, sich für seine Nachkommenschaft hinzugeben. In diesem Punkt habe ich lange verweilt – und für mich eine Antwort auf das **Wozu** gefunden.

Der Künstler, der uns durch den Wald das Leben erklärt, kann kein Mensch sein.

*„Lern die grösste Kunst auf Erden,
macht es dir auch schwere Pein:
lerne mit dem Älterwerden,
langsam wieder nichts zu sein.“*

Doch das Leben beim Tod enden zu lassen, erscheint mir als begrenzte, irdische Sicht. Das Leben ist kein Besitz, sondern ein geliehenes Geschenk. Mein eigenes Leben ist das erste kostbare Erbstück, das meine Eltern ebenfalls empfangen haben.

Ein sinnbildliches Beispiel dafür zeigt sich im Schwingen. Der Sieg verlangt, die Komfortzone zu verlassen und das Risiko der Niederlage einzugehen. Würde entsteht erst durch die Bereitschaft, sich zu zeigen – und dem Unterlegenen mit Respekt die Hand zu reichen. Erst diese Reife macht den Sieg tragfähig.

Auch der Mensch lebt weiter – in seinen Nachkommen, in Erinnerung, in Wirkung. Nicht sichtbar handelnd, aber präsent. Der Raum danach gleicht dem Blick in die aufgehende Sonne: nichts mehr zu verbergen, alle Schatten hinter mir, das Licht vor mir. Nur weil etwas nicht fassbar ist, heisst es nicht, dass es nicht existiert.

Der Wald macht diese Wahrheit sichtbar. Doch er braucht einen Schöpfer, der Unendliches begrenzt darstellbar macht.

Ich danke dem Wald für diese Illustration – und dem Künstler dahinter – für die Erkenntnis, dass mein Leben mit dem Tod nicht endet.

Jakob Röthlisberger

PS:

Eigentlich wollte ich nichts mehr sagen. Denn mein Holztisch, auf dem ich diese Zeilen schreibe, spricht für sich. Die vier Bretter eines ehemaligen Nussbaums liegen in gleicher Richtung nebeneinander und erzählen seinen Weg zum Licht. Die Jahrringbreiten zeigen Himmelsrichtungen, die Astansätze ihre Aufgaben, die Kernbildung die Hingabe an die Nachkommenschaft.

So erklärt sich mir das zweite Leben des Baumes – und meine Aufgabe als Betrachter.